Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 186 (1907)

Artikel: Die Höhlenbewohner der Schweiz

Autor: Heierli, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Höhlenbewohner der Schweiz.

Bon Dr. J. Beierli.

Nicht blos der Mensch hat seine Schicksale, sondern auch das Stücklein Erde, auf dem er lebt. Das Schweizerland hat auch recht viel durch= gemacht. Es gab einmal eine Zeit, da bei uns Palmen wuchsen; in einer spätern Periode aber war unsere Heimat unter dem Gise riesiger Gletscher begraben. Allmälig wurde es wieder wärmer; die Gletscher schwolzen ab, das Land wurde eisfrei. Die Erde bekleidete sich mit Grün, Tiere wanderten ein und endlich erschien der Mensch.

Es waren aber nicht die heutigen Tiere, welche damals in der Schweiz angetroffen wurden, son= dern ganz selt= same Gestalten. Da war z. B. das Mamut, ein Elefant mitzot= tigem Fell, der starke Höhlen= bär und der wie die beiden ge= nannten Be= schöpfe Schon längst ausge= storbenellrstier.

das jett nur zienden ist, der Eisfuchs und der Noch im Norden zu finden ist, der Eisfuchs und der Vielfraß. Der Steinbock lebte damals in den ebenen Teilen der Schweiz, während er heute nur noch in den unzugänglichsten Bergen, z. B. am Monterosa, zu treffen sein soll. Auch Gemsen, Murmeltiere und Alpenhasen lebten in der Gegend von Schaffs

hausen und Genf.

famen

Rentier.

Dazu

das

Diese Tiere wurden vom Menschen gejagt. Sie lieferten ihm Nahrung und Aleidung und auß ihren Anochen bereitete er einen Teil seiner Waffen und Geräte. Dieser Mensch lebte als Wilder von eßbaren Burzeln, Beeren, Nüffen, besonders aber von der Jagdbeute. Er verstand nicht, Tiere zu zähmen oder den Acker zu bepflanzen. Er wußte nicht, wie man aus Thon Gefäße erstellen kann. Er konnte nicht einmal eine armselige Hütte ers

richten, sondern wohnte in Höhlen oder unter Fels= vorsprüngen (Fig. 1).

Die Höhlenbewohner kannten die Metalle nicht; sie verstanden weder zu lesen, noch zu schreiben. Ihre Wassen und Geräte versertigten sie auß dem leicht zu gewinnenden Feuerstein, der im Jura häusig gefunden wird (Fig. 2). Dazu kamen noch Werkzeuge auß Anochen, Horn (Fig. 3) und Holz. Auß Holz bestanden die Keulen, auß Knochen und Kentierhorn erstellte man Uhlen, Nadeln, Psprieme,

Dolche, Harsensund Speerspisten. DerFeuersstein wurde zu Messern, Schastern, Schastern, Bohrern, Pieilsspiken u. s. w. verarbeitet.

Alle Natur= völfer lieben Schmuck. Es ift also begreiflich, daß auch oie

Söhlen= bewohner sich schmückten (Fig. 4). Der Jäger, ber den furcht= baren Söhlen= bären erlegt hatte, brach die



Das Keflerloch bei Thanngen (Kt. Schaffhausen).

Eckzähne dieses Tieres aus, durchbohrte sie und hing dieselben als Schmuck um seinen Hals. Fand ein Höhlenbewohner bei seinen Streifzügen versteinerte Schnecken oder Muscheln, so nahm er sie mit, um sie als Schmuck zu benutzen. Das gleiche tat er, wenn er die mattglänzende Pechkohle fand und sehr lieb war es ihm, wenn er Muscheln einstauschen konnte, die aus weiter Ferne stammten. Auch das Elsenbein verwendete man zu Schmuck, wenn es der Horde gelang, ein Mamut in einer großen Fallgrube zu fangen und zu töten.

So finden wir denn im Boden mancher Höhlen oder in der Erde unter Felsdächern allerlei Feuerstein= und Knochen=Geräte, aber auch Perlen, Gehänge, Amulette und andern Schmuck. Noch mehr! In einigen Höhlen der Schweiz, wie z. B. am Mont

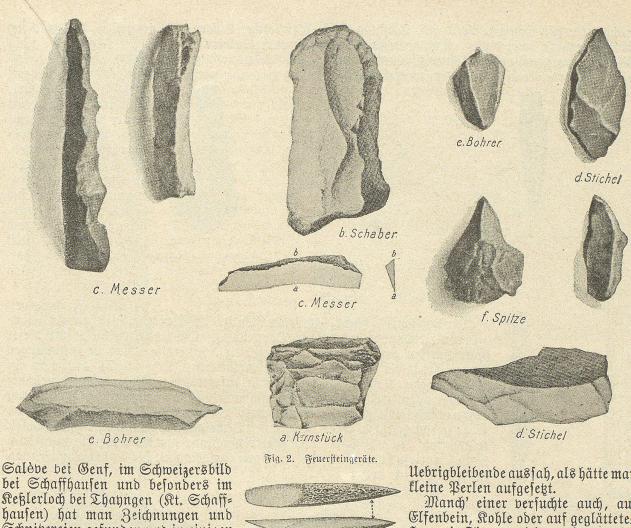


Fig. 3. Werfzeuge aus Anochen und horn.

Reflerloch bei Thanngen (Kt. Schaff= hausen) hat man Zeichnungen und Schnitzereien gefunden und in einigen tranzösischen Höhlen wurden sogar Zeichnungen und Malereien an den

Wänden dieser ehemali= gen Wohnsitze der ersten Bevölkerung Europas entdeckt.

Diesöhlenzeichnungen sind manchmal sehr einfa= cher Art. Vielleicht wollte der Rentierjäger seine Harpune oder seine

Speerspitze als sein Eigentum kenntlich machen und schnitt ein paar Kerben hinein, die er in ge= fälliger Beise anordnete. Oder er machte Punkt= reihen, Wellenlinien u. dgl. auf seine Anochen= und Horn-Geräte, um sie zu verschönern. Hie und da schnitzte er aus einem Kohlenstückhen ein rohes Röpfchen heraus oder er schnitt mit seinem Feuer= stein-Instrument Kohlenteile wea, so daß das

Uebrigbleibende aussah, als hätte man

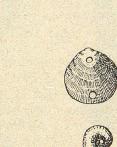
Manch' einer versuchte auch, auf Elfenbein, Kohle oder auf geglättetes Horn ein Tier zu zeichnen oder wenig= stens den Ropf eines solchen. Uebung macht den Meister. Wenn ein Söhlen=

bewohner in seinen Mußestunden zum Vergnügen Tiere zeichnete, so gelang ihm nach und nach die Sache immer besser. Er wurde ein wahrer Künft= ler, wie es ja auch

unter den jett lebenden Wilden, z. B. den Auftra= liern und den Estimo eigentliche Künstler gibt.

Manche Höhlenzeichnungen find berühmt geworden. Im Genfer Museum liegt die Zeichnung eines Steinbocks, den ein Höhlenbewohner am Mont Saldve vor vielen Tausend Jahren mit Feuerstein auf Rentierhorn graviert hat. Das Schweiz. Landesmuseum in Zürich bewahrt die

Zeichnungen von Schweizersbild auf. Da sind z. B. auf Rentierhorn zwei hinter einander schreitende Wildpferde dargestellt und auf einem Steinplätichen fieht man Pferde, Rentiere u.f.w.eingraviert (Fig. 5). ist in solcher Lebenstreue gezeichnet, daß man sich fast nicht denken kann, daß ein Mensch, der nicht einmal lesen und schreiben konnte, eine solche Zeich= nung zustande brachte. Und er konnte ja nicht mit Bleistift auf Papier,





c. Muschelschmuck

Fig. 4. Schmudstücke.

sondern mußte mit einer Feuersteinspiße auf geglättetes Ren= tierhorn zeichnen. Gine zweite, nicht viel weniger schöne Gra= vierung befindet sich ebenfalls auf einer Stange vom Geweih des Ren und stellt a. Gehänge aus Knochen ein Bferdchen bar vielleigt ein Füllen

(Fig. 7).

d. Gehänge aus Kohle

Der berühmteste Fund= ort von Zeichnungen und Schnitzereien der besprochenen Art in der Schweiz ist die Höhle Reflerloch bei Thanngen, welche zu= lett von mir felbst im Auf= trage zweier gelehrter Ge= sellschaften in Schaff= hausen untersucht worden ist und die ich des=

wegen am be= b. Verzierte Horn-Objekte sten fenne. Leider find

die frühern Funde nicht alle in der Schweiz geblieben, sondern zum Teil ins Museum Kon= stanz verkauft worden.

Das Keßlerloch bei Thahngen mag vor etwa 15,000 Jahren zuerst bewohnt worden sein. Als man vor im Jahr 1874 den Höhlenboden zu untersuchen anfing, stieß man auf tausende von Feuersteinsplittern, ganze Massen von zerschlagenen Knochen und auf hunderte von wertvollen Geräten, Waffen und Schmuckgegen= ständen. Das Grundwasser verhinderte eine gründliche in die Tiefe reichende Untersuchung. Diese ist erst vor wenigen Jahren möglich ge= worden, da man das Wasser, das beim Tief= graben von allen Seiten eindrang, mit Bumpen entfernte. Schon früher und auch bei der letzten Ausgrabung sind Zeichnungen und Schnigereien gefunden worden.

Die schönste Zeichnung aus dem Keßlerloch stellt ein weidendes Rentier dar (Fig. 6). Es

Andere Zeichnungen bringen Rentiere, Wildpferde, Wildschwein u. f. w. zur Darstellung. Oft sind nur die Köpfe dieser Tiere gezeichnet. Interessant sind die Zeichnungen auf Kohlenplätichen. Schon 1874 fand man ein Rohlenstück, auf welchem zwei Pferdeköpfe gezeichnet waren und ich felbst fand eines mit der Darstellung eines ganzen Pferdes. In Frankreich, wo die von den ältesten Bewohnern des Landes besetzten Söhlen. viel zahlreicher sind, als bei uns, hat man auch Zeichnungen vom Mamut, Höhlenbar, Urstier, von

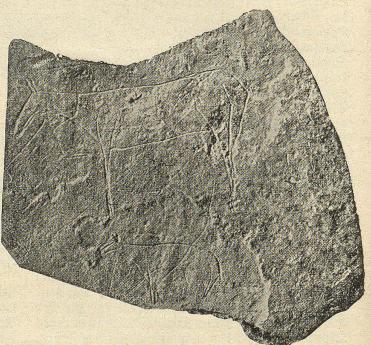
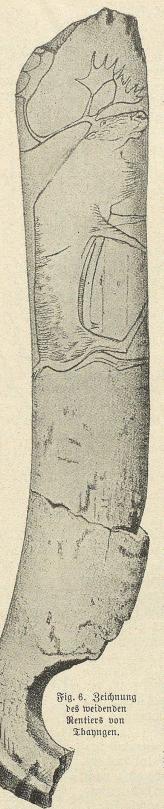


Fig. 5. Steinplättden mit der Zeichnung von Pferd und Nentier.



Untilopen, dem Gis= fuchs, der Gemse u.f.w. gefunden.

Die Schnikereien, welcheunsdie Söhlen= bewohner hinterlassen haben, find nicht ganz so kunstvoll, wie die Zeichnungen. In der Schweiz fand sich ein prächtig geschnittes Pferdeköpfchen in der Thannger Höhle und aus demfelben Fund= ort stammt ein ge= Stierkopf schnitzter (Fig. 8).

Es ist merkwürdig, daß wir unter den schweizerischen Söh= lenfunden keine Bil= der von Menschen ha= haben; aber es gibt viele Söhlen in unserm Lande, besonders im Jura, die noch nicht untersucht find. In den französischen Söhlen hat man einige Du= Darstellungen Bend Menschen und des zwar sowohl in Zeich= nungen als Schnike= reien entdeckt. Gine der besten Schnitzereien besteht aus Elfenbein und stellt eine korpu= lente Frau dar, deren Körper sogar Schmucknarben ziert zu sein scheint. Leider ist diese Statu= ette der sog. Benus nicht vollständig er= halten. Eine andere Schnitzerei besteht in einem Köpfchen, bei welchem man sogar die Haarfrisur erkennen fann.

Ist es nicht sehr interessant, daß wir durch unsere unausgesetzten Nachforschungen nicht blos herausbringen, wie die Menschen vor Jahrtau= senden gelebt haben, was sie arbeiteten, wovon sie

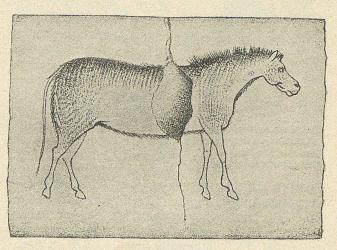


Fig. 7. Zeichnung eines Pferdes von Thanngen.

sich ernährten, wie sie sich kleideten, welche Waffen. Geräte und Schmuck sie besaßen, sondern auch, welche Künste sie trieben und sogar, wie sie aus= sahen? Noch ist vieles zu erforschen, aber die

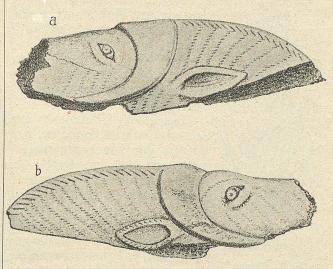


Fig. 8. Geschnitter Stiertopf aus Thanngen.

Wissenschaft schreitet unaufhaltsam vorwärts und bald werden wir die Urzeit des Menschengeschlechts ganz genau kenren.